EIN LITERARISCHES SOMMERTHEMA

Venezianische Gondel – japanischer Yumi

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere…

„Wer hätte nicht einen flüchtigen Schauder, eine geheime Scheu und Beklommenheit zu bekämpfen gehabt, wenn es zum ersten Male oder nach langer Entwöhnung galt, eine venezianische Gondel zu besteigen? Das seltsame Fahrzeug, aus balladesken Zeiten ganz unverändert überkommen und so eigentümlich schwarz, wie sonst unter allen Dingen nur Särge sind, es erinnert an lautlose und verbrecherische Abenteuer in plätschernder Nacht, es erinnert noch mehr an den Tod selbst, an Bahre und düsteres Begängnis und letzte, schweigsame Fahrt. Und hat man bemerkt, dass der Sitz einer solchen Barke, dieser sargschwarz lackierte, mattschwarz gepolsterte Armstuhl, der weichste, üppigste, der erschlaffendste Sitz von der Welt ist? Aschenbach ward es gewahr, als er zu Füßen des Gondoliers, seinem Gepäck gegenüber, das am Schnabel reinlich beisammen lag, sich niedergelassen hatte. Die Ruderer zankten immer noch, rauh, unverständlich, mit drohenden Gebärden. Aber die besondere Stille der Wasserstadt schien ihre Stimmen sanft aufzunehmen, zu entkörpern, über der Flut zu zerstreuen. Es war warm hier im Hafen. Lau angerührt vom Hauch des Scirocco, auf dem nachgiebigen Element in Kissen gelehnt, schloss der Reisende die Augen im Genuss einer so ungewohnten als süßen Lässigkeit. Die Fahrt wird kurz sein, dachte er; möchte sie immer währen! In leisem Schwanken fühlte er sich dem Gedränge, dem Stimmengewirr entgleiten.

Wie still und stiller es um ihn wurde! Nichts war zu vernehmen als das Plätschern des Ruders, das hohle Aufschlagen der Wellen gegen den Schnabel der Barke, der steil, schwarz und an der Spitze hellebardenartig bewehrt über dem Wasser stand und noch ein Drittes, ein Reden, ein Raunen, – das Flüstern des Gondoliers, der zwischen den Zähnen, stoßweise, in Lauten, die von der Arbeit seiner Arme gepresst waren, zu sich selber sprach. Aschenbach blickte auf, und mit leichter Befremdung gewahrte er, dass um ihn her die Lagune sich weitete und seine Fahrt dem offenen Meere zugekehrt war. Es schien folglich, dass er nicht allzu sehr ruhen dürfe, sondern auf den Vollzug seines Willens ein wenig bedacht sein müsse.“

…

In „Der Tod in Venedig“ begibt sich der erfolglose Schriftsteller Gustav von Aschenbach auf seinen letzten Weg… Thomas Manns Meisternovelle kennen viele vermutlich eher in der herausragenden Visconti-Verfilmung (1971) mit der Musik Gustav Mahlers.

Mir sind Buch und Film schon während meines Studiums begegnet und haben mich in ihren Bann gezogen…

Schon damals habe ich mich gewundert, wie der Gondoliere dieses Boot so genau durch wenige Paddelschläge steuern konnte, sodass ich mich mit der Geschichte und Bauweise der Gondel befasst habe. Heute ist das mit wenigen Klicks im Internet erledigt!

Zu Beginn noch mit zwei Paddlern (rechts und links) besetzt, war es in den engen Kanälen Venedigs kaum möglich, aneinander vorbeizufahren. So soll sich dann die jetzt noch übliche Bauweise ergeben haben, bei der nur ein Ruderer die Gondel nach vorne bewegt.

Als Ruderer während meines Sportstudiums bin ich vom Einer bis zum Doppelvierer die üblichen Boote gefahren. Dabei saß man allerdings mit dem Rücken in Fahrtrichtung, was auf dem Dortmund-Ems-Kanal in Münster bei technisch unkorrektem Rudern auf ungünstigem Kurs wiederholt in den Wellen der vorbeifahrenden Lastkähne zu nassen Füßen oder – im Einer – sogar auch zu einem Kentern geführt hat.

Mitstudenten paddelten auch im Kanadier, wobei man in Fahrtrichtung kniet und überwiegend auf nur einer Seite mit verschieden variierten Paddelschlägen die Lenkung des Bootes sicherstellt.

Während hier im sportlichen Rudern das Paddel immer nach der Bewegung im Wasser aus dem Wasser herausgenommen wird, um es dann weiter vorne wieder einzutauchen, bleibt das Ruder des Gondoliere immer im Wasser. Die Technik muss also deutlich anders sein.

Ähnliche Ruderbewegungen finden sich beim Wriggen, bei dem ein mittig am Heck angebrachtes Ruder jeweils seitlich bewegt und im Wasser gedreht wird, um Vortrieb zu erreichen.

Der Gondoliere benutzt eine ähnliche Technik, wobei er etwas vor der linken Heckseite steht und das Paddel aber auf der rechten Seite in das Wasser reicht. Würde er so dauerhaft paddeln, käme er nicht vom Fleck, weil der seitliche Kraftimpuls das Boot permanent gegen den Uhrzeigersinn drehen würde.

Was hat man gemacht? Um dieser Linksdrehung entgegenzuwirken, wurde der Kiel der Gondel leicht gebogen, etwa in Form eines C. Dadurch wurde dem seitlichen Paddelimpuls entgegengewirkt – die Gondel fährt dadurch geradeaus.

Voraussetzung ist natürlich, dass man diese ganz besondere Paddeltechnik beherrscht...

Blick auf eine Gondel vom Bug her

Während sich also Gustav von Aschenbach in seiner schwarzen Gondel fühlt wie von Charon über den Acheron zum Eingang der Unterwelt der griechischen Antike gerudert… stellt sich die Frage, wie sich jetzt der Bogen zum japanischen Yumi schlagen lässt…

Vielleicht hat der eine oder andere schon erahnt, wohin sich die Gedanken nach einem so langen Anlauf bewegen…

Legen wir also einen aufgespannten Yumi so auf den Bogen, dass die Sehne nach oben zeigt und wir am unteren Ende des Bogens stehen. Was stellen wir fest?

Auch der Yumi zeigt – wie eine venezianische Gondel in ihrem Kiel – keine Gerade. Auch der Yumi ist – wie ein C – leicht gebogen. Die Sehne zeigt das sehr deutlich.

Wie kommt es dazu? Sicher haben die ersten Bogenbauer ihren Bogen in einer geraden Linie gebaut – aus einem Stück Kernholz. Etwa vergleichbar dem englischen Langbogen.

Über die Jahre wird man bemerkt haben, dass sich diese Bauart auf den Pfeilflug in einer Art ausgewirkt hat, die vermutlich die Treffsicherheit negativ beeinflusst hat.

Bei vielen Bogenarten finden wir ein Schussfenster, das den Geradeausflug des Pfeils erleichtert. Warum also nicht eine Art Schussfenster auf der rechten Seite einbauen, auf der die Pfeile aus kriegstechnischen Gründen aufgelegt wurden? So erkläre ich mir die festzustellende Biegung des Yumi in einer leichten C-Form.

Diese Form führt bei vollem Auszug zu einer leichten Verdrehung im Griffbereich, dem der Kyudoka durch den Druck mit der Daumenwurzel auf die Bogeninnenseite entgegenwirkt und damit einen geraden Pfeilflug bewirkt.

Damit bleibt festzuhalten:

Sowohl bei der venezianischen Gondel als auch beim japanischen Yumi hat die genaue Analyse der Bedürfnisse, der Technik und der genutzten Geräte zu Veränderungen der Bauweise geführt.

Für jeden Übungsleiter heißt das: **Lehre deinen Schüler, zu sehen** – mit Hinweis, was genau zu beobachten ist. Nur das, **was man gesehen** und verstanden **hat, weiß man.** Nicht umsonst haben Sprachforscher festgestellt, dass im Indogermanischen das Wort „ich weiß“ von „ich habe gesehen“ abgeleitet worden ist.

…

Doch zurück nach Venedig. – Im Laufe seiner letzten Tage verfällt Gustav von Aschenbach psychisch dem Jüngling Tadzio, der ihn in seiner Gestalt an antiken Vorbilder erinnert. Aschenbach stellt ihm nach, um ihm nahe zu sein...

„Am Rande der Flut verweilte Tadzio sich, gesenkten Hauptes mit einer Fußspitze Figuren im feuchten Sande zeichnend, und ging dann in die seichte Vorsee, die an ihrer tiefsten Stelle noch nicht seine Knie benetzte, durchschritt sie, lässig vordringend, und gelangte zur Sandbank. Dort stand er einen Augenblick, das Gesicht der Weite zugekehrt, und begann hierauf, die lange und schmale Strecke entblößten Grundes nach links hin langsam abzuschreiten. Vom Festlande geschieden durch breite Wasser, geschieden von den Genossen durch stolze Laune, wandelte er, eine höchst abgesonderte und verbindungslose Erscheinung, mit flatterndem Haar dort draußen im Meere, im Winde, vorm Nebelhaft-Grenzenlosen. Abermals blieb er zur Ausschau stehen. Und plötzlich, wie unter einer Erinnerung, einem Impuls, wandte er den Oberkörper, eine Hand in der Hüfte, in schöner Drehung aus seiner Grundpositur und blickte über die Schulter zum Ufer. Der Schauende dort saß wie er einst gesessen, als zuerst, von jener Schwelle zurückgesandt, dieser dämmergraue Blick dem seinen begegnet war. Sein Haupt war an der Lehne des Stuhles langsam der Bewegung des draußen Schreitenden gefolgt; nun hob es sich, gleichsam dem Blicke entgegen, und sank auf die Brust, so dass seine Augen von unten sahen, indes sein Antlitz den schlaffen, innig versunkenen Ausdruck tiefen Schlummers zeigte. Ihm war aber, als ob der bleiche und liebliche Psychagog dort draußen ihm lächle, ihm winke; als ob er, die Hand aus der Hüfte lösend, hinausdeute, voranschwebe ins Verheißungsvoll-Ungeheure. Und wie so oft machte er sich auf, ihm zu folgen.“

Vollständiger Text der Novelle: https://annotext.dartmouth.edu/texts/10025

Eine Video-CD ist bei mir auszuleihen.